

Buch, Presse und andere Druckmedien

Axel Doßmann, Susanne Regener: Fabrikation eines Verbrechers: Der Kriminalfall Bruno Lüdke als Mediengeschichte

Leipzig: Spector Books 2018, 332 S., ISBN 9783959050340, EUR 38,-

Serienkiller_innen haben in der Populärkultur immer Konjunktur: Glaubt man ihrer medialen Darstellung, schwelgen sie in Taterinnerungen, genießen mediale Aufmerksamkeit und Privilegien, sind um ihr Ranking in Hitlisten besorgt und werden von ihren Fans geliebt. Bruno Lüdke (*1908) galt als der schlimmste Massenmörder Deutschlands. 53 Taten hatte der zwangssterilisierte, amtlich attestiert ‚geistesschwache‘ Hilfsarbeiter und ‚zurechnungsunfähige‘ Kleinkriminelle gegenüber dem aufstrebenden, methodisch skrupellosen Berliner Ermittler Heinrich Franz zugegeben, auf Zuwendungen und Straffreiheit hoffend. Wie erst Anfang der 1990er Jahre – vom Ausland ausgehend – gezeigt werden sollte, hätte ihm in einem ‚ordentlichen Verfahren‘ kein einziger Mord nachgewiesen werden können. Er wurde auch nie angeklagt oder verurteilt. Vielmehr sollte er dem Nationalsozialismus, der sich zunehmend auch der Kriminalpolizei bemächtigte, zu ganz anderen Zwecken dienen, nämlich als plakativer Beleg für ein auszuarbeitendes ‚Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder‘. Dieses sollte Grundlage für eine *Volksgemeinschaft ohne Verbrecher* werden (so der Titel einer Studie von Patrick Wagner zum Thema, Hamburg: Christians, 1996), die endlich

sich aller ‚volksschädlichen‘ Anderen, „Versager, Tunichtgute, Schmarotzer, Taugenichtse und Störenfriede“ (S.168), ‚Zigeuner‘ gar, legal entledigen könne. Doch die Judenvernichtung bekam Vorrang. Lüdke erlag 1944, so die Hypothese des viel besprochenen Buchs der Siegener Kulturwissenschaftlerin Regener und des Jenenser Historikers Doßmann, im neu gegründeten Kriminalmedizinischen Zentralinstitut in Wien in zynischer ‚Endverwendung‘ den Folgen des Beschusses mit Giftmunition. Die von Nazis und Kripo hinterlassenen Dokumente und trophäenartigen Artefakte (Schriftwechsel, Fotoalben, ‚Mörderhand‘-Abformung, Büste) wirken heute befremdlich bis absurd.

Die Killermähr ist seit 1947 immer wieder in Tageszeitungen aufgekommen und 1949/50 in einer anekdotenhaften, ‚böse‘ Nazis von ‚guten‘, erfolgreichen und ‚entnazifizierten‘ Kripoleuten unterscheidenden Artikelserie im Magazin *Der Spiegel* des jungen Rudolf Augstein weiter verbreitet worden. Sie wurde mitsamt sich auf pseudowissenschaftliche Physiognomik stützendem rassistischen Menschenbild immer weiter ausgerollt, neu bebildert, verfilmt, im Feuilleton ‚kritisiert‘, musealisiert und schließlich ins Internet gestellt. Aus dem als harmlos geltenden ‚doofen

Bruno‘ war eine medial ausschaltbare ‚Person der Zeitgeschichte‘ geworden. Nach ihr ließ sich ein Stereotyp des wüsten Atavismus ‚fabrizieren‘, das des Unholds und Tiermenschen. Schon Nazi-Funktionäre wollten – war doch bereits 1933 Van Dykes *Tarzan, the Ape Man* (1932) in Deutschland angelaufen – ein Mischwesen aus Tarzan und King-Kong auf der Suche nach der weißen (deutschen!) Frau in ihm erkennen. In Robert Siodmaks *Nachts, wenn der Teufel kam* (1957) wurde die „Bestie mit freundlichem Gesicht“ (so die *Münchner Illustrierte* am 20.10.1956) gespielt von Mario Adorf gar zum Teufel persönlich. Noch die *True Crime*-Geschichte *Der Massenmörder Bruno Lüdke* von ARD/RBB gefällt sich 2013, wie das Buch zu Recht erbost vermerkt (S.283), wider besseres Wissen in Reenactments dieses Stereotyps.

Das besonders Didaktische des Texts besteht darin, dass Lernwillige prinzipiell in jeden Abschnitt der drei Großkapitel dieser „Geschichte als Haufen“ (S.295) springen können, wo sie einen standardisierten, querverweisenden Aufbau vorfinden: Nach Definitionen, Sach- und Begriffserklärungen werden Forschungs-

fragen formuliert, die zu Einzelanalysen, auch kleinteiligen, führen und in Deutungen und Semantisierungen münden. Absichten, Ziele und ihre zeitbezogenen Transformationen werden am Ende zusammengefasst.

Die Lesenden erwartet ein aufwendig als Aktenkonvolut gestaltetes, sorgfältig lektoriertes Lehr- und Arbeitsbuch zur Kulturmedienwissenschaft, zur historischen Quellenkritik und zur (im Sinne W.J.T. Mitchells mit einem erweiterten, transdisziplinären Medienbegriff operierenden) Visuellen Kultur. Möge diesem (ge)wichtigen Band erspart bleiben, ein Schicksal als akademisches *Coffee Table Book* zu erleiden, das mit interessierter Entrüstung ob des Skandalons beiseitegeschoben wird. Vielmehr sollte das Buch gelesen werden als Anleitung zur re-analytischen, stets das *Cui bono?* berücksichtigenden „Reflexion der Konstruiertheit von Fakten“ (S.294) und als Methoden zur Verfügung stellende Warnung vor schleichendem politisierenden Einsatz je ‚neuer‘ und ‚neuester‘ Medien seitens Verführer_innen jeglicher Couleur.

Ludger Kaczmarek (Borgholzhausen)